

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o 50.

Fünfter Jahrgang.

14. Dezember 1861.

Die Erde.

Wohl hast du einst mit hoher Wonne
Mein junges Herz getränkt, Natur,
Wenn mich der Glanz der Frühlingssonne
Zur Ferne zog durch Wald und Flur;
Vertieft in mich mit halbem Lauschen,
An deinen Wundern streift' ich hin,
Und wob in all dem Blühen und Rauschen
Der eignen Brust geheimsten Sinn.

Doch heilig ernster ist die Feier,
Damit du jetzt mein Herz umschwebst,
Wenn du den falt'gen Isthmussleiter
Vom hohen Antlitz küstend hebst;
Wenn du vom Reiz der bunten Schale
Mein Auge still zur Tiefe lenkst,
Und aus des heut'gen Tages Strahle
Ins Dämmerlicht der Urzeit senkst.

Da offenbart im Schwung der Auen
In schwarzer Grotten Säulenschloß
Sich mir der Welle leises Bauen
Des Feuers jachen Zornesstoß;
Da singt der Gurt zerborstner Schichten
Ein heilig Lied mir vom Entstehn,
Und läßt in wandelnden Gesichtern
Die Schöpfung mir vorübergehn.

Und wieder schau ich's, wie mit Toben,
Vom unterird'ischen Durst gedrängt,
Der flüß'ge Kern des Erdballs droben
Die meergebornen Krusten sprengt;
Wie er ein Strom von zähen Gluten,
Bis in die Wolken rauchend stürmt,
Und über Thälern dann und Fluten
Berggipfelt zum Gebirg sich thürmt.

O Riesenkampf der Urgewalten,
Drin eine Welt sich gährend rührt,
Der durch den Kreislauf der Gestalten
Mich auf ein lezt Geheimniß führt!
Denn wie ich rastlos rückwärts dringe
Von Form zu Form, erlischt die Spur;
Ich steh' am Abgrund, draus die Dinge
Der erste Lebenspuls durchfuhr.

Da fällt ins zageude Gemüthe
Ein Glanz aus tiefsten Tiefen mir:
„Im Anfang war die ew'ge Güte,
Und tausend Engel dienen ihr.“

Und wie sie licht in Flammen wallen,
In Fluten brausen allerorts,
Empfind' ich schauernd über allen
Den Hauch des neuer-schaffnen Worts.

Emanuel Geibel.

Die verhängnißvolle Reise.

Aus den Mittheilungen meines Freundes.

(Fortsetzung.)

Der Vortheil, den ich aus meiner unaufgesehten Beobachtung der Irnsinnigen zog, war der, daß ich die oft kaum für den Arzt bemerkbaren leisen Fortschritte in der Besserung Einzelner von Zeit zu Zeit wahrnehmen konnte. So hatte ein junger, wohlgestalteter Mann, mit edlen Gesichtszügen, ganz vorzüglich meine Theilnahme durch sein stilles, ruhiges Wesen und seine Schwermuth erregt, welche Theilnahme sich zum höchsten Interesse steigerte, als ich bemerkte, daß er lichte Augenblicke habe, die zwar nur kurz waren, aber doch schon verriethen, daß er den Weg der Heilung betreten habe.

Wenn seine Besserung auch noch so langsam vorwärts schreitet, dachte ich, so wird doch in nicht zu langer Zeit die Stunde seiner Erlösung schlagen und er den Seinen gesund und empfänglich für die Freuden des Lebens zurückgegeben werden; aber ich — für den es keine Genesung gibt, werde ich wohl lebend den Bereich dieses Hauses verlassen?

Schwermuth wollte sich wieder auf meine Seele lagern und Verzagttheit meines ganzen Wesens sich bemächtigen, als es mich plötzlich wie ein elektrischer Schlag durchzuckte. Ein Gedanke war in mir aufgetaucht, der als lichter Hoffnungsschein in mein Inneres hineinkuckte.

Ah, es ist nur ein schwacher Dämmerchein, dachte ich, aber wenn du, o Herr, willst, so wird er zum strahlenden Lichte werden, das mich aus der Nacht meines Glendes herausführen soll.

Ich will es versuchen, sprach ich zu mir, die Verstandeskkräfte des jungen Mannes wecken zu helfen, vielleicht vermag ich die Bemühungen des Arztes zu unterstützen und vielleicht vergilt mir der Genesene — vielleicht ist er die rettende Hand, die mir der Herr bietet.

Ich machte es mir von nun an zur Aufgabe, durch einzelne Bemerkungen, kurze Unterredungen u. dgl. m. —

jedoch nur, wenn wir nicht beobachtet wurden, seine Aufmerksamkeit zu erregen und ihn von seinen trüben Gedanken abziehen. Dieß machte auf ihn guten Eindruck, er wurde etwas heiterer und suchte bisweilen meine Gesellschaft. Die üppige Vegetation des Gartens machte es uns möglich, unser öfteres Beisammensein den Blicken unserer Hüther zu verbergen.

Meine Hoffnung wuchs von Tag zu Tage, da der Zustand des jungen Mannes sich derart zu gestalten begann, daß ich nun ein kräftiges Hervorbrechen seines Verstandes mit Grund erwartete. Allein diese Hoffnung war von der Furcht begleitet, daß seine Genesung zugleich eine Trennung zwischen uns zur Folge haben werde, bevor ich noch in der Lage war, dem Genesenen meine wahren Verhältnisse zu entdecken und sein Mitgefühl für mich rege zu machen. Da geschah es eines Tages, daß, als ich allein im Garten lustwandelte, mir aus einem Gebüsch der leise Gesang einer schönen Männerstimme entgegenschallte. Ich blieb stehen und lauschte. Es war ein mir bekanntes Lied. Der Sänger war jedoch zu einer Stelle gekommen, die ihm nicht mehr geläufig war und er versuchte vergebens den richtigen Wortlaut des Textes zu finden. Ich erkannte an der Sprache den Gefährten, auf den ich meine stillen Hoffnungen baute.

Jetzt erhob ich meine Stimme und setzte das Lied bei der Stelle, wo er es unterbrochen hatte, fort, es in derselben Melodie zu Ende führend.

„Ach,“ sprach er in freudigem Tone, indem er aus dem Gebüsch trat, „Sie kennen das Lied auch? Das freut mich. Aber es ist schon lange her, seit ich es nicht gehört.“

Er rieb sich die Stirne und blickte nachdenkend vor sich hin, dann schüttelte er den Kopf und sprach ernst: „Es stand schlimm um mein Gehirn, ich fühle es; noch kann ich meine Gedanken nicht recht sammeln, aber ich vermag doch schon in die Vergangenheit zu blicken; mir ist's, als stünde ich auf einem Berge und schaute hinunter in ein Thal, das zuvor vom Nebel verhüllt war und dessen Häuser, Hütten und Gärten nun wieder theilweise sichtbar sind, da der Nebel sich zu zertheilen beginnt.“

„Sie Glücklicher,“ sagte ich theilnehmend und in wehmüthiger Freude, „ich wünsche Ihnen vom ganzen Herzen Glück zu Ihrer sichtbar vorwärtsschreitenden Genesung.“

Er erfaßte meine dargebotene Hand und drückte sie warm und kräftig, worauf er wieder begann: „Wer sind aber Sie, mein Herr, sollen auch Sie hier gesund werden, oder sind Sie ein Arzt?“

Ich blickte ängstlich um mich, ob wir auch allein seien, dann trat ich ihm näher und fragte flüsternd: „Wollen Sie mein Freund sein?“

„Aus Herzensgrunde, mit Leib und Seele.“

„Wollen Sie mit mir noch einige Zeit Umgang pflegen.“

„O herzlich gerne, denn ich weiß ja nicht, was mir das Leben bieten wird, in das ich zurückkehren werde und das schon tiefes Weh über mich gebracht.“

Er senkte bei den letzten Worten tief auf.

„Dann bitte ich Sie flehentlich, nur noch kurze Zeit

dem Arzte zu verbergen, daß Ihr Gedächtniß zurückgekehrt ist, und daß Sie den Gang der täglichen Ereignisse wieder zu verstehen in der Lage sind. Sie können mich durch die Gewährung dieser Bitte vielleicht glücklich machen.“

„O wenn ich dieß könnte!“

„Sie können es, doch nur auf die von mir bezeichnete Art. Ich sehe dort einen unserer Wächter kommen, er darf uns nicht im vertraulichen Gespräche finden.“

Und wir trennten uns.

Am folgenden Tage hatten wir einander in demselben Gebüsch wieder gefunden und an den ruhigen, freundlichen Gesichtszügen des jungen Mannes erkannte ich mit Beruhigung, daß seine Besserung eine dauernde zu werden versprach. Er reichte mir die Hand.

„Gott grüße Sie,“ war seine Aured, „und nun sprechen Sie, auf daß wir nicht viel Zeit versäumen.“

„Seien Sie mir herzlich gegrüßt,“ antwortete ich, „und vor Allem bitte ich Sie, mir Glauben zu schenken, sonst sind alle Worte vergeblich.“

„Meinen unbedingten Glauben.“

„Nun denn, ich bin nicht geisteskrank, nur Bosheit hält mich hier gefangen.“

Und ich erzählte ihm kurz, auf welche Weise ich hieher gekommen und was meine begründeten Vermuthungen seien.

Mein neuer Freund wurde ernsthaft und dachte eine Weile über das Gehörte nach, dann begann er: „Ja, ja, man geht mit manchem Menschen hart um. Auch mich hat harte Behandlung in den Zustand versetzt, der mich für dieses Haus reif machte. Ich lebte lange ruhig und glücklich, bis ich ein Mädchen kennen lernte, das ich mit aller Gluth wahrer Liebe in mein Herz schloß, — ach, ich glaube, sie lebt noch darin!“

Er begann heftig zu zittern; nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Das Mädchen aber war von niederer Herkunft und blutarm, darum wußten meine Eltern bei den ihren es zu bewirken, daß die arme Dirne sich verheiraten mußte und mir nur das Nachsehen blieb. Da begann es in meinem Kopfe wirr durcheinander zu gehen, das Herz drohte mir zu brechen, meine Nerven spannten sich an; mir war's, als sollte mein ganzer Körperbau aus den Fugen gehen und ich diesem Sturm erliegen. Allein der Himmel ließ in seiner unendlichen Erbarmung einen Schleier vor mein Seelenaugen fallen, auf daß ich mein Weh vergesse, bis der Körper so weit wieder gestählt sein würde, um das Bewußtsein erlittenen Wehes ruhiger ertragen zu können. Und Gott sei ewig dafür gepriesen, dieser Zeitpunkt ist nun da, Erinnerung kehrt wieder und ich kann jetzt mit mehr Ruhe und Fassung an das Geschehene, Unabänderliche denken. Aber wie nun Ihnen helfen, mein guter, freundlicher Leidensgenosse?“

„Wenn Sie mir Ihre rettende Hand bieten wollen, so gehen Sie, wenn Sie in die Hauptstadt kommen, zu dem Gerichts-Präsidenten, Grafen D., der ein Freund meines verstorbenen Vaters war; erzählen Sie ihm mein Schick-

sal und bitten Sie ihn, in meinem Namen, die nöthigen Schritte zu meiner Befreiung gütigst einzuleiten.

„O wie gerne will ich dies thun und für Sie thätig sein, Sie Bedauernswerther; doch will ich mich indessen freuen, noch einige Zeit mit Ihnen verkehren zu können.“

„Aber lassen Sie sich um Gotteswillen nur jetzt nichts von unserem gegenseitigen Einverständnisse merken,“ bat ich, „Sie könnten mir sonst sehr schaden.“

„Seien Sie ruhig,“ tröstete er lächelnd, „Sie sollen sehen, daß ich auf dem Wege der Genesung mich befinde. Zum Beweise des Gesagten verlasse ich Sie nun. Morgen finden wir uns auf demselben Plage.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Skrophulose und der Leberthran.

Unter den egyptischen Landplagen, von welchen die Bewohner großer Städte heimgesucht wurden, ist die Skrophulose noch die glimpflichste, obwohl von ihr das bekannte Sprichwort gilt, daß unter den Blinden der Einäugige König ist.

Wir Alle wissen, wie ein skrophuloses Kind ausieht, aber gewiß werden nicht alle Leser die Ursachen dieser Krankheit kennen, die besonders unter dem kindlichen Alter so häufig auftritt. Die Ursache der Skrophulose ist eine verschiedene. Skrophulose, tuberkulose Eltern können sie ihren Sprossen mittheilen und diese kommen daher entweder schon mit den sichtbaren Keimen zur Welt, oder werden in der Kindheit die Beute derselben. Andere Ursachen sind: schlechte, unzureichende, den Verdauungskräften des Individuums nicht entsprechende Nahrungsmittel, unreine, dumpfe, lichtarme Luft, feuchte Kellerwohnungen, enge, von hohen Häusern eingeschlossene Straßen, enge, schattige, feuchte Thäler, Fabriken, Arbeitshäuser, Bergwerke, Waisenhäuser u. Nach Humboldt begünstigt Mangel an atmosphärischer Elektrizität die Entwicklung und den Fortschritt der Skropheln.

Die Skropheln haben ihren Sitz in den Lymphdrüsen, der äußern Haut, den Schleimhäuten und den Knochen, wodurch Anschwellungen der Drüsen, Eiterherde, chronische Ausschläge und Geschwüre, und der Knochenfraß hervorgerufen werden. So hat man in dem Blute Skrophulöser eine verminderte Menge der Blutkörperchen gefunden, weshalb wir uns auch erklären können, daß bei ihnen eine sparsamere Gallenabsonderung und in Folge davon eine mangelhafte Vereitung des Speiseflastes und ein verminderter Uebergang von Athmungsstoffen in das Blut stattfindet. Es hängt eben damit Alles zusammen, was auf eine gesunde Blutbereitung Bezug hat, denn das Blut ist der Lebensquell, von dem die Wohlfahrt und die Gesundheit unseres Körpers abhängt. Wir Alle essen, weil wir die verbrauchten Stoffe wieder ersetzen müssen, wodurch eben die Neubildung des Blutes vor sich geht. Denn die Nahrungsstoffe werden vom Magen und Darmkanale durch die Saugadern in das Blut gebracht, wo sie dann durch den Sauerstoff der eingeathmeten Luft zur Bildung der eiweißartigen

Bestandtheile des Körpers vor- und zubereitet werden. Was wir eben gesagt, gilt von Milch, Käse, Blut, Fleisch, Eingeweide, Getreidesamen, Hülsenfrüchten, d. i. den sog. Blut- und Fleischbildern; die anderen Nahrungsmittel aber, als Schmalz, Butter, Eierdotter, Honig, Zucker, Olivenöl, Alkohol u. dienen theils zur Bildung der Gewebe, theils zur Entwicklung der Eigenwärme, weshalb eine gemischte Kost für den Körper am zweckdienlichsten ist. Es sind also zwei Faktoren, welche für jedes Menschenleben von hoher Wichtigkeit sind: gesunde, frische Luft und kräftige Nahrungsmittel. Diese beiden Faktoren sind aber ganz besonders in jenen Fällen zu berücksichtigen, wo die Krankheit durch schlechte, unzureichende Nahrung, durch Aufenthalt in ungesunden Wohnungen hervorgerufen wurde. Wie soll nun aber der vielgepriesene Leberthran, dieses Heilmittel gegen Skrophulose, die Grundursache der Krankheit beseitigen? Diese Frage soll uns nun zunächst beschäftigen.

Es wird jederzeit das Dichten und Streben eines wahrhaft gebildeten Arztes sein, die Ursache jeder Krankheit aufzusuchen und geeignete Mittel anzuwenden, welche dieselbe beseitigen können. Was ist nun aber hier die krankmachende Ursache? Wohl einzig und allein der Skrophelstoff. Ist nun dieser Skrophelstoff durch unreine, abgesperrte Luft, durch eine unzureichende Ernährung, durch mangelhafte Blutbildung entstanden, dann mag sich Jedermann selbst an den Fingern abzählen, wie der Leberthran, der im Anfange Verdauungsstörungen und Ekel erregt, ja bei fieberhaften Zuständen gar nicht in's Blut aufgenommen wird, wie diese Anti-Skrophel-Mixtur überhaupt das leisten kann, was man von einem soliden Heilmittel mit Zug und Recht erlangen kann! Ist der Leberthran im Stande, den kranken Stoff aus dem Organismus auszuscheiden (was eben bei der Behandlung der Skrophulose die Hauptaufgabe des Arztes ist) und an seine Stelle einen gesunden lebensfähigen hineinzuschaffen? Daß dieß unter den genannten Bedingungen nicht der Fall sein kann, ist jedem Laien einleuchtend, der gar keine Kenntniß von der chemischen Zusammensetzung des Leberthrans hat. Wenn das Kind nicht in eine gesunde Wohnung gebracht wird, kann sachverständlich jedes andere Heilmittel auch nichts nutzen, weil ja die krankmachende Ursache nicht entfernt ist; ist jedoch eine falsche Ernährung der Kinder an dieser Krankheit schuld, dann frage ich Jedermann, ob der Leberthran, womit man sich anderwärts die Stiefeln schmirt, wirklich ein Nahrungsmittel ist, selbst im weitesten Sinne des Wortes, indem hier nur durch gute Nahrung die gesunkenen Funktionen des Organismus, die herabgestimmte Ernährung gehoben werden kann. Sachverständlich wird dieß nicht durch Leberthran geschehen, an den man sich wie an eine bittere, eckle Medizin gewöhnen, den das Kind gleichsam hinunter würgen muß, und der deshalb niemals einen Rang unter den Nahrungsstoffen einnehmen wird, welche, wie alle Fette, zur Bildung der Gewebe und zur Entwicklung der Eigenwärme beitragen. Wenn es nun wissenschaftlich erwiesen ist, daß Butter, Schmalz, Gänse-

und Schweinefett ganz dieselbe Wirkung haben, wie der Leberthran, so wird es wohl jede vernünftige Mutter vorziehen, das Brot, welches sie ihren Kindern gibt, mit Butter oder Schweinefett zu bestreichen, was doch eine angenehme und schmackhafte Speise ist, statt die Kinder mit Thran zu regaliren, der einen trefflichen Verdauungsapparat erfordert, wie er eben bei Skrophulösen selten zu finden ist. Der letzte Einwand jedoch, daß der Leberthran jodhaltig sei und der Jodgehalt namentlich auf die Lymphdrüsen wirke, ist kinderleicht zu widerlegen, indem einerseits der Jodgehalt sehr gering ist, andererseits der Arzt, wenn er Jod verordnen will, dasselbe in jeder beliebigen Dosis verschreiben kann, während er den Jodgehalt des Leberthrans nie genau bemessen, mithin auch nicht die Wirkung desselben bemessen kann, was im ersteren Falle doch annäherungsweise möglich ist. Wir sehen also, daß der Leberthran nach allen Seiten hin entbehrlich ist, wenn es die Mütter einmal gelernt haben werden, ihre Kinder naturgemäß zu ernähren, fette Speisen zu geben und nicht, wie es leider allgemein üblich ist, dieselben als schädlich zu halten. Gewiß werden schon viele Leser gehört haben, wie Eltern ihren Kindern beim Essen predigten, daß fette Speisen ungesund seien, während sie dann andererseits durch den Leberthran die fehlende Fettbildung in den Organismus hineinschaffen, mithin die Dummheit der Eltern sich an den eigenen Kindern rächt. Es ist überhaupt ein großer Fehler der Haushaltungen in großen Städten, daß man zu mager kocht. Die Ursache daran ist oft eine nicht zu billige Dekonomie, in den meisten Fällen aber der künstlich vertheuerte Preis der allernothwendigsten Nahrungsmittel. Ist nicht das Butterbrot, das für das Kind auf dem Lande etwas ganz Alltägliches ist, für das Kind in der Hauptstadt eine Delikatesse, weil die Butter 70—80 fr. kostet, gerade verhältnißmäßig so theuer wie der Zucker, der leider auch einen unverantwortlich hohen Preis hat und in der Schweiz nur circa 21 fr. pr. Pfund kostet. So lange man also in den Hauptstädten nicht die Bauart der Häuser verbessert, damit die Wohnungen luftig und sonnig werden, so lange die Preise der Nahrungsmittel, welche durch ungebührliche Mittel vertheuert werden, nicht von Seite des Staates und der Polizei herabgemindert werden, damit dem Publikum nicht auf eine unverantwortliche Weise die nothwendigsten und wichtigsten Lebensbedürfnisse entzogen werden; so lange man nicht für ein gesundes, reines Trinkwasser, für die Beseitigung großer, ebener, unbekauter Sandflächen inmitten von volkreichen Stadttheilen und für Anlegung zierlicher Gärten zur Erholung für die Kinder sorgt, so lange werden auch die Hauptplagen der großen Städte, als Typhus, Cholera, Tuberkulose und Skrophulose, wenn auch nicht gänzlich beseitigt, so doch nie in ihren Wirkungen abgeschwächt werden, weil eben die Ursachen oder Grundbedingungen dieser Krankheiten fortbestehen. So ist, um nur ein Beispiel zu erwähnen, in der Schweiz die Skrophulose eine seltene Krankheit, weil dort alle Grundbedingungen fehlen, wodurch sie hervorgerufen wird.

Es war nicht der Zweck dieser Zeilen, den Leberthran gänzlich in Mißkredit zu bringen, was auch vergebliche Mühe wäre, weil sich gewisse Vorurtheile nicht mit einem Schlage ausrotten lassen; aber wir wollten den Müttern einen Fingerzeig geben, wie sie auf eine einfache und naturgemäße Weise die Gesundheit ihrer Kinder schützen und erhalten können und welche Mittel sie anwenden mögen, die bereits eingetretene Krankheit zu beseitigen, was sie dann freilich nur im Vereine mit einem vernünftigen Arzte thun können. Sobald unsere Mütter die große Kunst erlernt haben, ihre

Kinder naturgemäß zu ernähren und das Wohlsein derselben auf eine leichte Weise zu befördern, wird auch der Leberthran und mit ihm die Skrophulose verschwinden und einem gesunden, kräftigen Geschlechte Platz machen. Es lohnt sich deshalb wohl der Mühe, daß Eltern der Ernährung ihrer Kinder die nöthige Aufmerksamkeit schenken, da ja der Säugling schon der richtigen Ernährung bedarf und die Sterblichkeit unter den Neugeborenen gewiß weniger eine Folge des zarten kindlichen Organismus, als vielmehr der fehlerhaften unvernünftigen Behandlung von Seite der Erzieher ist. Und die Kunst, Kinder naturgemäß körperlich und geistig zu erziehen, ist den Jungfrauen, den einstigen Müttern, nicht angeboren, sondern muß, wie tausend andere Dinge, erlernt werden. (Wandersmann.)

Literatur.

Ungarn und die Ernährung Europa's. Von Eugen Bontoux, kommerziellen Direktor der k. k. priv. südlichen Staatsbahn. Aus dem Französischen. Wien 1861. Bei W. Braumüller.

In der „Revue des Deux Mondes“ erschien unter dem Titel „Ungarn und die Ernährung Europa's“ ein Aufsatz, der uns jetzt in deutscher Uebersetzung, als Broschüre vorliegt. Der Verfasser, als Betriebsdirektor der Südbahn den Verhältnissen nahegehend und mit den Bewegungen und Richtungen des Handels wohlvertraut, behauptet, daß Ungarn eine viel wichtigere Rolle in der Ernährung Europa's zu spielen berufen sei, als bisher Rußland, die Donaufürstenthümer, Egypten, Amerika, kurz als alle die Länder, die bis jetzt als Kornkammern gelten. Diese Länder werden ihre Bedeutung einbüßen, wenn Ungarn durch Eröffnung seiner Absatzwege ermuntert, seine Produktion steigert. Ueber Triest aber wird der ungarische Getreidehandel nach Ober-Italien, der Schweiz, Frankreich und England sich insradiren, wie der Verfasser ausführt. Er skizziert weiter das Netz der Verkehrswege, welche sich dem Handel in dieser Richtung erschließen. Wena im Jahre 1862 die Drauschiffahrt gemacht und die kroatische Bahn eröffnet sein wird, werden drei billige Wege der Beförderung ungarischer Produkte nach Triest offen stehen, und zwar 3000 Kilometer (7.38 Kilometer = 1 Meile) Wasserstraßen, von Dampfschiffen befahren, und 2000 Kilometer Eisenbahnstraßen, ohne die Linie Wien-Triest zu rechnen. Das sind die Mittel, mit welchen man auf die neuen Märkte die Erzeugnisse eines Landes bringen können, dessen Reichthum im westlichen Europa noch so wenig bekannt ist. Wenn heute, sagt der Herr Verfasser, die Handelsbewegung nach Triest sich gegen das Jahr 1860 vervierfachte, wo eigentlich nur eine Straße, und die theuerste existirt, so ist es sehr möglich, daß sie bis 1862 und 1863 sich neuerdings vervierfacht. Es ist dem Verfasser ganz wahrscheinlich, daß der heutige Export Ungarns Richtung nach Nordwesten zum Theil mit anderen vertauschen und namentlich die gegen Triest und das adriatische Meer hin einschlagen wird. Schließlich weist der Verfasser auf die Nothwendigkeit hin, den Triester Hafen möglichst zu heben, und macht auf die vielen andern Produkte aufmerksam, welche Ungarn zu bieten hätte, als: Waldprodukte, Weine, Vieh und Falg. Oesterreich sei berufen, in der neuen volkwirtschaftlichen Aera, welche für den Osten Europa's anzubrechen scheint, eine der ersten Rollen zu spielen, und es bedürfe hiezu nur des Weiterschreitens auf der Bahn der Reformen, welche Handel und Industrie zu befördern geeignet sind.